

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 48

Artikel: Hauptsache Erfolg
Autor: Benesch, Gerhard B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

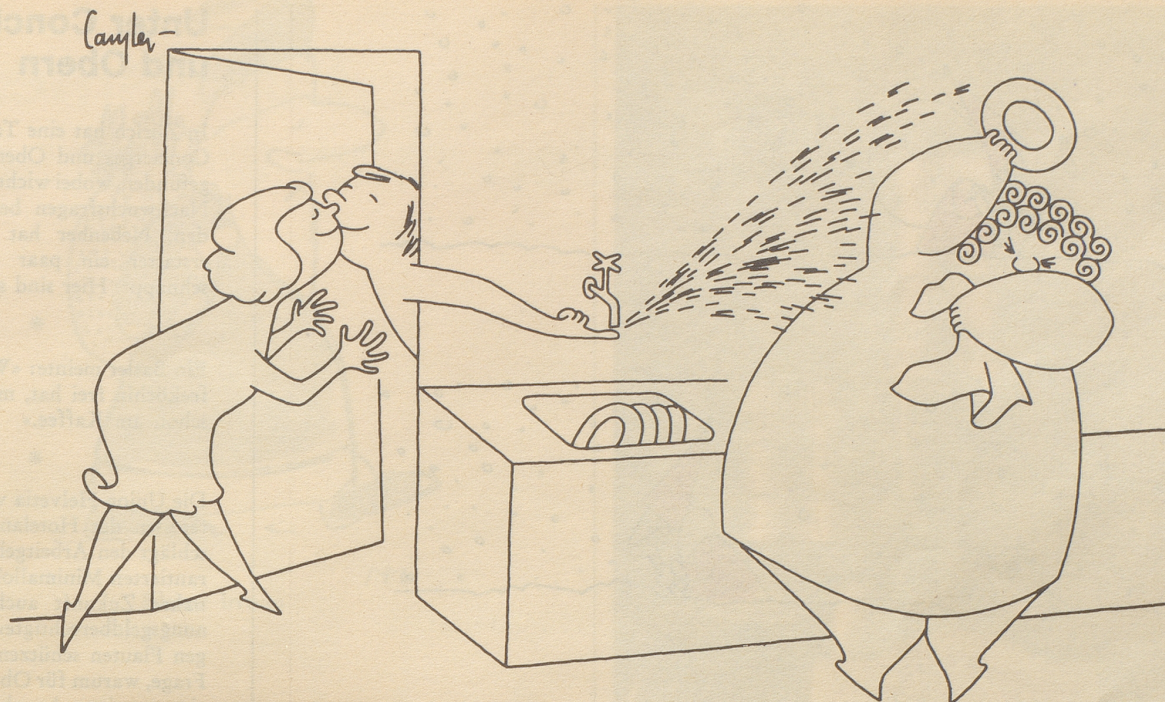
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hauptsache Erfolg

Bruno war arm, aber ein Genie. Wenn ihm das Geld nur halb so zugeflogen wäre wie seine dichterischen Ideen, dann hätte er sich ein Schloß an der Riviera und einen Super-Breitwand-Filmvamp als Freundin leisten können. So aber hauste er in einem Dachkämmerchen, dessen bescheidene Miete Monika allmonatlich aufbrachte. Monika war die Tochter der Hausmeisterin. Sie war Verkäuferin, und ihr Herz brannte in mehr oder minder heimlicher Glut für den armen Dichter.

«Sie sind begabt, junger Mann!» sagte bedächtig der Chefredakteur stellvertreter, als er dem Dichter Bruno seine neueste Kurzgeschichte zurückgab. «Nur leider kann ich im Augenblick nichts für Sie tun!» Die Betonung des «im Augenblick» ließ allerlei Möglichkeiten offen, mit Ausnahme der Hoffnung auf einen bescheidenen Vorschuß.

Als Bruno im Stadtpark seine Hauptmahlzeit – ein Brötchen mit echter Margarine – verzehrte, kam ihm die Idee seines Lebens: er mußte einen Roman schreiben. Ein großes Werk könnte man nicht so mit ein paar konventionellen Worten abtun, man mußte die Aus-

druckskraft seiner blutenden Dichterseele würdigen und könnte nicht die tiefe, mitreißende Wirkung seiner wohlgedachten Worte dem Publikum einfach unterschlagen, so wie es diese dreimal verachtungswürdigen Zeitungsmenschen tun. Monika seufzte, als Bruno mit Augen, die wie frischgeputzte Ofenköpfe leuchteten, ihr seinen Entschluß mitteilte, aber sie besorgte ihm trotzdem ein wenig gebrauchtes Farbband, opferte eine Haarspange, mit welcher er das «e» seiner altersmüden Schreibmaschine reparierte, und bettelte bei ihrem Chef um einen Stoß Schreibpapier. Nach acht Wochen war das Werk vollendet.

«Großartig!» sagte der Verleger. «Endlich ein Genie!» Er bezahlte Bruno ein Abendessen, das Bruno gierig verschlang, ließ aber dann nichts mehr von sich hören.

Indessen überlegte Bruno, daß alle Großen ihre Meisterwerke auch für das Theater bearbeiten. Schon wegen der Tantiemen. Er setzte sich also hin und fabrizierte mit den Resten des Papiers auch noch ein Drama.

Der Chefdramaturg, dem er es vorlegte, nickte anerkennend. «Ange-

nommen», sagte er. Zum Glück konnte Bruno nicht mehr sehen, wie er es auf einen Stapel anderer Manuskripte warf, die sich neben dem Schreibtisch türmten.

Bruno, das Genie, gab einen kurzen knurrenden Laut von sich, der aus der Magengegend zu kommen schien, sackte in sich zusammen und fiel vom Sessel.

Er mußte in eine Klinik transportiert werden. Das stand dann am nächsten Morgen in den Zeitungen. «Eine bessere Vorreklame können wir uns nicht wünschen!» sagte Hans Hermann Brock, der Filmgewaltige, als er die Notiz über Bruno las. «Her mit dem Stück!» befahl er. Eine Armee von Managern hetzte auf Brunos Spur. Der tüchtigste fand Monika, warf einen Scheck auf den Tisch und forderte das Manuskript. Monika suchte alles zusammen, was sie an beschriebenem Papier finden konnte, und überreichte es mit zitterndem Lächeln dem Filmmenschen.

Zwei Monate später war die Premiere. Bruno und Monika saßen in einer Ehrenloge und hielten einander zärtlich bei den Händen.

Als die ersten Szenen über die Breitwand flimmerten, schwanden Bruno für einige Augenblicke die Sinne. Gequält faßte er sich ans Herz, aber dabei bekam er seine Brieftasche zu fühlen und war im selben Augenblick auch wieder gefaßt.

Noch ehe die Hälfte des Films abgespielt war, brach das Publikum in Begeisterungstürme aus. Einige Kritiker seriöser Zeitungen verließen zwar demonstrativ den Saal, aber dafür applaudierten die anderen um so verrückter.

In einer der letzten Szenen konnte Monika nicht anders, als sich abwenden, denn sie war ein anständiges Mädchen. Bruno fand keine Zeit sich zu schämen, denn der Filmproduzent kam herbeigestürzt, schlug ihm freundschaftlich auf die Schulter und ließ ihn sofort einen weiteren Vertrag unterschreiben. Selbstverständlich überreichte er dabei auch gleich einen Scheck.

In vielen Städten erhielt dann der Film ein Aufführungsverbot, aber die Leute kamen in Sonderzügen und endlosen Autoschlangen dahin gepilgert, wo er noch gespielt werden durfte.

Im allgemeinen Trubel war niemandem aufgefallen, daß Monikas Mutter bei der Premiere einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte. Monika hatte nämlich damals in der Aufregung dem Filmmann auch die Jungmädchentagebücher der Mutter übergeben.

Als Bruno endlich die Zusammenhänge begriff, war es schon zu spät. Er war bereits ein gefeierter Autor, und man nannte ihn den Vater der Superneuen Welle.

Gerhard B. Benesch